Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 25 (1942)
Heft: 12

Artikel: Der Schrei um Mitternacht
Autor: Omikron
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-409300

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

jeder Denkende ausrufen: Herr, bewahre uns vor den Fachleuten, speziell vor den wirtschaftlichen und den weltanschaulichen! Weg mit den Fachleuten, die ihr Unvermögen oder ihren Egoismus mit einer angemassten, traditionellen oder sonstigen Autorität, zu untermauern suchen. Wir brauchen Fachleute, die das Schlamassel, in das sie uns geführt haben nicht mit einer «gottgewollten Ordnung», oder mit dem «Ratschluss Gottes» entschuldigen, sondern Autorität ist, wer es besser macht, wer nicht sein Wohl, sondern das Wohl der Menschheit will. *Wir wollen die Autorität nicht am Grössenwahn, noch am Geldschrank messen, sondern an ihrem Können, das an den Tatsachen gemessen wird.*

In diesem Sinne wollen wir zusammen weiterkämpfen, wir wollen daran arbeiten, dass das nächste Vierteljahrhundert ein glücklicheres sei, als das verflossene. Halten wir uns an die Worte unseres verdienten Kämpen Ernst Brauchlin, der im Jahre 1918*) seinen «Aufruf zur Tat» mit folgenden Worten schliesst:

Der Träumer glaubt, der Schwächling sehnt sich bloss,
Der Hoffer steht, die Hände schlaff im Schoss;
Wer vorwärts will, greift tüchtig in die Speichen,
Die Kraft nur wird, die Tat, ihr Ziel erreichen;
Drum, Freunde, auf, fasst munter an und dreist!
Uns grüsst am Ziel — der ewig freie Geist.

W. Schiess.

Aufruf zur Tat.

Ihr hofft, ihr glaubt, ihr sehnt euch, dass einst werde
Von Sklav' und Herrscher frei die Heimat Erde,
Dass niemand mehr dem Geiste Kerker baue,
Dass jeder frei in freie Fernen schaue. —
Was habt dafür ihr schon getan?
Noch nichts? noch nichts?? — Und habt den Wahn,
Dass alles sich zum Guten wende?
Zum Guten reget eure Hände!
Ein Wunder wird hier nicht gescheh'n.
Habt ihr das Wunder schon geseh'n,
Dass Sklavenketten von sich selbst zerspringen?
Dass ein Tyrann die dunkeln Drachenschwingen
Sich selbst beschnitt? — Schaut, wie aus blutigen Lachen
Sich gierig ätzt der scheusslichste der Drachen,
Der röm'sche Wurm! — Er wird die grünen Triften
Des Friedens bald mit scharfem Hauch vergiften,
Wenn nicht der Völker neuerwachter Geist
Zurück ihn in die röm'sche Höhle weist.
Da gilt kein müssig Hoffen und Sich-sehnen,
Es gibt sich nichts, was man nicht selbst sich gibt;
Magst du nicht auf dich gegen Knechtschaft lehnen,
So hast du nie die Freiheit recht geliebt. —
Der Träumer glaubt, der Schwächling sehnt sich bloss,
Der Hoffer steht, die Hände schlaff im Schoss;
Wer vorwärts will, greift tüchtig in die Speichen,
Die Kraft nur wird, die Tat, ihr Ziel erreichen;
Drum, Freunde, auf, fasst munter an und dreist!
Uns grüsst am Ziel — der ewig freie Geist.

Ernst Brauchlin.

*) Aus: Der Schweizer Freidenker, Nr. 20 vom 15. Dezember 1918.

Der Schrei um Mitternacht.

Geht das Christentum an innerer Zersetzung oder durch Bekämpfung von aussen zu Grunde? Schon in meinem letzten Aufsatz «Eine Abrechnung» (No. 9) habe ich die gewaltigen Spannungen, auf explosive Situationen innerhalb des modernen Protestantismus hingewiesen. Heute gehen wir um rund ein Jahrhundert zurück und wenden unsere Blicke nach Norden, nach Dänemarks Hauptstadt Kopenhagen. Der Mann, der da in abgerissenen Kleidern durch die Strassen schlurft, der mit seinen ewig ungleich langen Hosenbeinen die Gassenjugend zum Spott, die gut angezogenen Bürger zum Lächeln reizt — das ist der berühmte Soeren Kierkegaard, ein religiöser Rebell von ganz grossem Ausmass. Aus der neuern Kirchengeschichte lässt er sich nicht mehr wegdenken, ohne ihn können wir die heutige Kirche, können wir besonders die dialektische Theologie nicht mehr verstehen. Er ist ein glühender Vulkan, aber dieser Vulkan steht innerhalb des Christentums. Als überzeugter und tief gläubiger Christ unternimmt er seine Angriffe auf die Kirche, auf die Staatskirche Dänemarks, auf die Staatskirche und Theologie überhaupt. Auch wir Ungläubigen hören ihm heute noch aufmerksam zu, drücken ihm etwa auch herzlich die Hand; und er uns auch, denn wir, die ehrlich Ungläubigen, stehen seinem ehrlichen Herzen näher als die Namenchristen, die Scheinchristen, die Kirchenchristen.

Ich halte mich im Folgenden genau an das glänzend geschriebene Buch von Walter Nigg: «Religiöse Denker» (Verlag Paul Haupt, Bern, 1942). Der furchtbare Kampf Kierkegaards gegen die Staatskirche ist kürzlich bei uns in der Schweiz wieder aktualisiert worden durch die in unserer Zeitschrift ebenfalls besprochene Broschüre: «Die Abschaffung des Christentums». Hinter dem Pseudonym Thomas Brendel tipt man allgemein auf einen dialektischen Theologen. Seit der

---

Trotzdem die Reformation in vielen Dingen mit Zopf und Zöpfchen abgefahren ist, dauerte es noch eine lange Zeitspanne, bis die Feuerbestattung wieder in Erwägung gezogen wurde. Diesmal waren es aber nicht religiöse, sondern hygienische und ästhetische Beweggründe, die zum Aufgreifen und Propagieren der Leichenverbrennung Anlass gaben. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts, zur Zeit der Aufklärung, und speziell im 19. Jahrhundert, gewann die Idee an Boden. Sofern wir richtig unterrichtet sind, fand die erste Kremation, d. h. die Verwendung eines eigens für die Verbrennung geschaffenen Ofens, im Jahre 1878 in Gotha statt.

Wir wollen an dieser Stelle das Für und Wider die Kremation nicht aufrollen. Als Freidenker erwarten wir keine Auferstehung, so dass uns die vornehmlich katholischen Bedenken nicht berühren. Für uns ist die Meinung über Erd- und Feuerbestattung gemacht. Was uns in diesem Zusammenhang interessiert, ist vor allem die Wandlung, die die Leichenverbrennung im Laufe der Zeiten durchgemacht hat. Den Scheiterhaufen glauben wir übergehen zu können. Er dient heute einer Gattung von primitiven oder modernen Inquisitoren, die der stupiden Meinung sind, man könne eine Idee verbrennen, indem man Bücher auf den Scheiterhaufen türmt. Solche Unternehmen sind ebenso lächerlich wie traurig.

Wie funktioniert nun ein Kremationsofen? Es kann sich hier nicht darum handeln, dem Leser technische Einzelheiten vor Augen zu führen. Wir beschränken uns auf eine kurze, prinzipielle Darlegung.

Im Kremationsofen werden brennbare Gase entwickelt, vor allem Kohlenoxyd, die in einem sogenannten Verbrennungsraum in eingeführter Luft verbrennen. Die aus Schamotte bestehenden Wände und Züge des Verbrennungsraumes werden dadurch bis zur Weissglut erhitzt. Im Augenblick der Weissglut wird der Sarg mit der Leiche in den Verbrennungsraum eingeführt. Durch die Züge wird erneut Luft zugeführt, die sich in der Folge bis auf 800—1000 Grad erhitzt und den Sarg, mitsamt der Leiche, verzehrt. Was übrig bleibt, sind ungefähr 1½ bis 2½ Kilogramm Asche.

Mit dem Siegeslauf der Technik, vor allem der Elektrotechnik, wurden auch in Bezug auf die Kremation Wünsche laut, die Elektrowärme in ihren Dienst zu stellen. Die Beweggründe waren vor allem hygienischer und ästhetischer Natur. Die Fragen wirtschaftlicher Natur standen ursprünglich erst an zweiter Stelle, haben aber in den gegenwärtigen Zeiten der Kohlennot an Bedeutung gewonnen.

Das Thema «Die Elektrizität im Dienste der Feuerbestattung» behandelt eine interessante Arbeit von G. Keller, in der letzten Nummer der **Brown Boveri Mitteilungen** (Heft 6/7, Juni/Juli, 1942, S. 183 ff.), der wir die nachstehenden Angaben entnehmen.

«Die Bedingungen der Befürworter der elektrischen Kremation stellten der Technik folgende Leitsätze auf:

1. Die Einäscherung soll nur durch hocherhitzte Luft und nicht durch Zuführung von Flammengasen erfolgen.
2. Die Einäscherung soll möglichst schnell vor sich gehen, vollständig und rauchfrei sein.

Lektüre der Kierkegaard-Darstellung bei Nigg tipe ich beherzt auf Nigg selbst.

Wir beginnen unsere Darstellung mit dem Zeitpunkt, da der Konflikt mit der dänischen Staatskirche unvermeidlich wird.

Die Abneigung gegen die offizielle Christenheit wird bei Kierkegaard immer stärker. Den Hauptstoss führte er gegen die Pfarrer, gegen die «industriellen Pfarrer», gegen die «ungeheure Zunft der Brotpfarrer», die «Seidenpfarrer», die «samtgeschmückten Krämerseelen», denen es in Amt und Würde so «reichsgottesmässig-pudelwohl» ist. Er ruft: «Ich will den Priester weg haben — damit das Christentum hervorkommen kann». Den Gottesdienst hält er für eine Falschmünzerei, das Dasein der Geistlichen für eine Unwahrhaftigkeit. Gegen die Theologie war er grundsätzlich misstrauisch; ihren Anspruch auf Wissenschaftlichkeit konnte er nicht ertragen. Die Orthodoxie nennt er einen Koloss, der sich mit Dogmen gegen alles sichert, was mit einiger Wahrheit ein christliches Vorbild genannt werden könnte. «Die Orthodoxie kämpft im Interesse des Bestehenden dafür, den Schein aufrecht zu erhalten, dass wir alle Christen sind, dass das Land christlich ist und die Gemeinden aus Christen bestehen». Die Orthodoxie würde es aber ganz besonders eifrig haben, den wiederkommenden Christus zu arretieren und zu verurteilen. Den so entarteten Protestantismus nennt er «eine Unwahrheit und Unredlichkeit, die das Christentum verfälsche». Auf alle Fälle ist das protestantische Betriebskapital aufgebraucht, es lässt sich auch «mit neuem Betrug nichts mehr herauspressen». Er spricht von der «Dummheit mit Bibelgesellschaften, die nur entsetzlichen Schaden angerichtet haben» und schreibt wörtlich: «Nein, ich könnte mich versucht fühlen, einen andern Vorschlag zu machen: Lasst uns alle die neuen Testamente, die man hat, sammeln, lasst sie uns auf einen freien Platz oder einen Berg bringen, und lasst dann, während wir alle knien, einen so zu Gott sprechen: Nimm dieses Buch wieder zurück! wir Menschen, so wie wir jetzt sind, taugen nicht dazu, uns auf so etwas einzulassen, uns macht dies Buch nur unglücklich».

Seine tiefste Forderung ging nach der innern Wahrhaftigkeit. «Ich will Redlichkeit. Will das Geschlecht oder unsere Zeit das? Will sie ehrlich, redlich ohne Vorbehalt, offen gerade heraus sich gegen das Christentum empören und also zu Gott sagen: Wir können und wollen uns unter diese Macht nicht beugen — aber wohlgemerkt: ehrlich, redlich, ohne Vorbehalt, offen, gerade, nun gut, so sonderbar es scheinen mag: Ich bin dabei. Denn Redlichkeit will ich.»

Er bewirkte mit seinem Angriff auf die Kirche den grössten Dammbruch, so dass alles überflutet wurde. Wider seinen Willen geriet er in die Reihe der grossen Zerstörer. Das Motto, das er seiner ersten Kampfflugschrift voransetzte, lautete: «Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei — — —» (Mt. 25, 6). Es ist der apokalyptische Mitternachtsschrei, der in der letzten Not ausgestossen wurde, um die schlafende Christenheit zu alarmieren, zu retten. Später gab er eine eigene Zeitschrift «Der Augenblick» heraus.

Der Sturm auf die Kirche nahm für Kierkegaard den Charakter eines Ringens auf Tod und Leben an. Wir können uns heute kaum noch eine Vorstellung machen von der Erregung, welche Kierkegaards Flugschriften in Kopenhagen verursachten. Die Spannung in der Stadt stieg auf den Siedepunkt und raubte den Einwohnern den Schlaf. Das ganze Land kam in Bewegung; beim Staatsrat wurde der Antrag gestellt, Kierkegaard zu verhaften. Der Premierminister widersetzte sich diesem Antrag.

Leidenschaftliche Vorwürfe erhob Kierkegaard gegen die Professoren. Die Theologieprofessoren kamen ihm durchaus komisch vor, er bezeichnete sie als die grösste Satire auf den Apostel. «Der Professor! Von diesem Manne ist im Neuen Testament gar nicht die Rede, woraus man fürs erste sieht, dass das Christentum ohne Professoren in die Welt gekommen ist. Und wer ein Auge für das Christentum hat, sieht schon, dass keiner besser darauf angelegt ist, das Christentum aus der Welt hinauszupraktizieren, als der Professor.» Voll Widerwillen wandte er sich von den Dozenten ab, von dem «Geschmeiss, das das Christentum recht eigentlich ruiniert hat».

Immer wieder wendet er sich gegen die offiziellen Vertreter des Christentums mit ihrem «Limonadengewäsch», mit «ihrer Salbaderei, Jämmerlichkeit, mit ihrem Geschwätz und Gewäsch und Christentumspiel». Er fordert die Leser des «Augenblicks» auf, ein Brechmittel zu nehmen, um aus dieser Halbheit herauszukommen. Entweder — oder! Das wird immer mehr seine zündende Parole. «Entweder — oder ist das Wort, vor dem die Flügeltüren aufspringen und die Ideale sich zeigen! Entweder — Oder ist das Zeichen, durch das der Zutritt zum Unbedingten wird.»

Das letzte Ziel seines Angriffes ist die Kirche selbst. Der Schaden steckt in dem Gebäude. «Diese ganze Baracke von einer Staatskirche ist seit undenklichen Zeiten nicht mehr ausgelüftet worden, die Moderluft hat Gift entwickelt.» Die Wurzel alles Uebels aber ist die Verbindung der Kirche mit dem Staat. Er hat die Absicht, das ganze bestehende Kirchenwesen hinwegzufegen. Mit Hohn überschüttete er die Tauf- und Abendmahlspraxis. Konfirmation und Trauung nannte er ein «christliches Komödienspiel». Er ist vorgestossen bis zu der grundlegenden Einsicht: «Denn schliesslich und zuletzt liegt

---

3. Die Einäscherung soll bis zur Entnahme der ausgeglühten Asche ohne irgend welche manuellen Eingriffe durchgeführt werden.
4. Der gesamte Einächerungsakt soll unter peinlichster Beachtung aller geschriebenen und ungeschriebenen Gesetze der Aesthetik und Hygiene geschehen.

Vornehmlich ist es der erste Leitsatz, der bis heute auch von den modernsten mit Brennstoffen geheizten Kremationsöfen nicht vollkommen erfüllt werden konnte. Der elektrische Kremationsofen sichert aber gerade in diesem Punkte die restlose Erfüllung dieser Ansprüche — — —.

Ein kurzer geschichtlicher Rückblick zeigt uns, dass die ersten Patente auf elektrisch beheizte Kremationsöfen in Amerika genommen wurden. Die Konstrukteure gingen in jener Zeit vorwiegend von rein elektrotechnischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten aus, sodass ihre Vorschläge nicht zur Verwirklichung in einer betriebsmässigen Anlage gelangten. Die Feuerbestattungs-Genossenschaft Biel (Schweiz) ergriff in den Jahren 1928/29 die Initiative zum Bau eines elektrisch beheizten Kremationsofens, und im Jahre 1932 wurde zwischen dieser Genossenschaft und Brown Boveri der Vertrag zum Bau eines solchen unterzeichnet. **Der erste elektrisch beheizte Kremationsofen der Welt ist dann im Jahre 1933 in Biel dem Betriebe übergeben worden.»** (Vom Verfasser hervorgehoben.)

Auf die technischen Einzelheiten können wir hier nicht eingehen. Wir verweisen die Leser, die sich um die Konstruktion und die Vorgänge interessieren, auf das vorzitierte Heft 6/7 der Brown Boveri Mitteilungen, das zum Preise von 1 Franken erhältlich ist.

Den beiden Tabellen über das Krematorium Biel und Bern entnehmen wir abschliessend die nachstehenden Zahlen:

In Biel z. B. stieg die Anzahl der Kremationen von 137 im Jahre 1934 auf deren 230 im Jahre 1940.

Die Energiekosten pro Kremation senkten sich zufolge besserer Wartung, angebrachten technischen Verbesserungen und nicht zuletzt durch die häufigere Benützung des Ofens von Fr. 14.45 im Jahre 1934 auf Fr. 7.43 im Jahre 1941. Das Krematorium von Bern besitzt seit dem 27. Februar 1941 einen elektrischen Kremationsofen, in dem monatlich 40—70 Kremationen stattfinden. Die Energiekosten varieren zwischen Fr. 3.64 und Fr. —.96.

WSB.

Haben Sie Vorsorge getroffen,

dass bei Ihrem Ableben die Bestattungsfeier in freigeistigem Sinne vor sich geht?
Eine diesbezügliche letztwillige Verfügung sichert dies.

Zu senden an den Präsidenten der F. V. S., E. Brauchlin, Carmenstrasse 53, Zürich 7.

In unseren Tagen müssen die Wirkungsmittel wirkliche Kräfte und nicht historische Erinnerungen sein. *Balzac.*

just im Begriff der Kirche die Grundverwirrung in der Christenheit bei Protestantismus und Katholizismus». Mit Energie fordert er zum Verlassen der Kirche auf. Er hat den Begriff der Staatskirche gesprengt. Die Kirche ist nie und nimmer die adäquate Form des Evangeliums. Die Gründung der Kirche an Pfingsten ist bereits ein Abfall vom Evangelium.

Durch Mark und Bein dringt der schrille Schrei um Mitternacht; er verkündet das bevorstehende Ende der Kirche. Er spricht das Todesurteil über alles offizielle Christentum und hält ihm die Leichenrede. Er kündet das demnächst eintretende Ende der modernen Christenheit an, wie Luther das Ende des mittelalterlichen Katholizismus darstellt. Er ist ein Zerstörer von Autoritäten, er zerstörte auch die Autorität der Kirche. Er hat deutlich gesehen, dass die Kirche keinen Schutzwall gegen die moderne Sintflut darstellt, da sie in ihrer Morschheit längst unterhöhlt ist. Nigg stellt fest, dass man nach der Verarbeitung von Kierkegaards «Leichenrede» nicht mehr kirchlicher Christ im bisherigen Sinne sein könne.

Dieser Angriff auf die Kirche war eine Grosstat. Sie war echt, denn er hat diese Tat mit dem Leben bezahlt. Nachdem neun Nummern des «Augenblicks» erschienen waren, brach Kierkegaard am 2. Oktober 1885 auf der Strasse erschöpft zusammen, kurz bevor er noch sein letztes Geld auf der Bank abgeholt hatte. Im Spital kam eine seltene Verklärtheit über ihn; er wusste, er hatte seine Aufgabe gelöst. Das Ansinnen, seine letzten überaus schroffen Urteile über die Kirche zu mildern, wies er entschieden zurück. Vor dem Tod fragte ihn sein Freund: «Willst Du nicht das heilige Abendmahl haben?» «Ja, aber nicht von einem Pfarrer, von einem Laien.» «Das wird schwerlich gehen». — «Dann sterbe ich ohne das». Sich selbst bis zum letzten Augenblick treu bleibend, starb er in seinem 43. Lebensjahr.

Omikron.

Gottfried Kellers Weltanschauung.

Letzter Tage ist das Büchlein unseres Gesinnungsfreundes Ernst Akert, das im Frühjahr unter obigem Titel erschien, in einer zweiten Auflage, gebunden und in hübscher Ausstattung, neu erschienen. Der Umschlag zeigt das Bild des männlichen, streitbaren Gottfried Keller nach einem Gemälde von Frank Buchser, aus der Zeit seines Zürcher Aufenthaltes vor der Wahl zum Staatsschreiber. Das Büchlein, dessen Verkaufspreis der bessern Ausstattung und des solideren Einbandes wegen. auf Fr. 3.50 angesetzt werden musste, sei bestens empfohlen; auch als Festgeschenkbuch eignet es sich, gibt es doch eine kurzgefasste Lebensbeschreibung unseres grössten Schweizerdichters. Ueber das Buch von Gesinnungsfreund Akert, schrieb Dr. Arnold H. Schwengeler, der literarische Redaktor des «Bund» u. a.: «Für die gerechte Beurteilung Gottfried Kellers ist die Kenntnis seines Weltbildes wesentlich mitentscheidend. Hier einmal Klarheit zu schaffen, gewissen stets wieder nachgeplapperten Phrasen die Geltung abzugraben, hat in einer Studie Ernst Akert unternommen. Es sind besonders im Schlussteil sehr polemisch gehaltene Ausführungen, in welchen gegen fast alle bisherigen Darstellungen von Kellers Weltbild Sturm gelaufen wird, um den Atheisten und philosophischen Materialisten, wie er unter dem Einfluss Feuerbachs sich formte gewissermassen in Reinkultur vorzuführen. Dies gelingt Akert, der seinen Keller kennt und immer wieder als Kronzeugen zitiert, auch in weitem Masse.»

Glaube, Gottesbegriff und christliche „Logik".

Was dem einen Glaube, ist dem andern Aberglaube. Es sind relative und subjektive Begriffe. Für den Mohammedaner ist die Auferstehung *Jesu*, für den Christen die Himmelfahrt *Mohammeds* Aberglaube. Darin zeigt sich die Anmassung und Einbildung eines jeden, indem er die Ansicht des andern als unrichtig und minderwertig bezeichnet. *Luther*, und mit ihm die ganze Christenheit, nannte alle Menschen Heiden, die sich weder zum Christentum, noch zum Judentum bekennen. Was wären dann die Buddhisten? Die wissenschaftliche Religionsgeschichte verwendet den Begriff Heide nicht mehr. Und der Monotheismus? Wäre da nicht zu fragen, ob zum Unterschied vom Islam, der Teufel und die Engel im Himmel eine Art von Göttern seien und der Glaube an diese eine Art Polytheismus, also Aberglaube sei?

Nicht nur gehen die Vorstellungen von Glaube und Aberglaube bei den verschiedenen Religionen auseinander. Auch innerhalb der christlichen Kirchen bestehen ja weite Unterschiede zwischen dem, was als orthodox und was als abergläubisch bezeichnet wird. Für den Protestanten erscheint es als Aberglaube, wenn der katholische Wallfahrer Reliquien, eine holzgeschnitzte «Gottesmutter» und dergleichen anbetet, küsst und vor ihnen niederkniet, wie der Neger vor seinem Fetisch. Ist ein vom Priester geweihter Gegenstand im Grunde etwas so ganz anderes als das Götzenbild? Mag man einwenden, der gebildete Christ bete nicht das Bild selbst an, sondern nur das, was er hinter ihm sieht, und betrachte das Bild nur als Symbol, so ist damit noch kein Unterschied gegeben; denn auch der Neger hält nicht immer den zerbrechlichen Götzen für die Gottheit selbst.

Die religiösen Vorstellungen sind dehnbar. Die katholischen Lehren für das primitive Volk sind verschieden von den Auffassungen der Gebildeten. Für den katholischen Gelehrten hat das Dogma nicht notwendigerweise den wörtlichen Sinn, sondern ist ihm ein Symbol. Die «unbefleckte Empfängnis» ist ihm Sinnbild der Reinheit. Aehnlich ist es im Hinduismus. Ist es aber gut, wenn man dem Volk primitive Vorstellungen zumutet, an die der Lehrer selbst nicht glaubt?

Heute, am 14. August 1942, wallfahren zehntausend katholische Jünglinge aus 11 französischen Provinzen am Maria-Himmelfahrtsfest zur schwarzen Mutter Gottes nach Le Puy. Auch die Mutter Gottes von Boulogne und diejenige von Strassburg werden hergebracht. Prozession und Defilee vor dem Kriegerdenkmal!

Hat der moderne, unreligiöse Mensch an der Spitze der Zivilisation den Aberglauben verabschiedet? Spuckt er nicht noch bei den Autofahrern, die keinen Ausflug machen, ohne den ihnen Glück bringenden Talisman mitzunehmen — meist eine Hundepuppe? Wie kindisch der modernste Mensch ist, zeigte sich bei der Panik, die vor einigen Jahren in New-York entstand, als eine Zeitung von einem bevorstehenden Ueberfall der Marsbewohner berichtete.

Die Wunderberichte der Bibel sind «kindisch poetische Vorstellungen einer weit hinter uns liegenden Zeit. Wir sind von diesen Dingen ebenso gewiss, dass sie nicht geschehen sind, als von den Wundern, die in den Schriften der alten

.... und weil es leichter fällt zu glauben, als zu urteilen, wird über das Leben immer nur geglaubt und nie recht nachgedacht. *Seneca.*